

Strömungen und Probleme der Geistlichen Theologie und der Frömmigkeit im deutschen Katholizismus (II)

4. Die innere Einheit von göttlicher Gnade und menschlicher Mitwirkung

Eines der Kennzeichen der geistlichen Erneuerung und Vertiefung nach dem ersten Weltkrieg war die „Wiederentdeckung“ der Gnade. Sie bestimmt auch heute noch die religiöse Literatur und die Verkündigung. Der Primat der Gnade — nicht nur im objektiven Heilswerk, sondern auch in dessen subjektiver Aneignung durch den Menschen — wird von allen herausgestellt. Was indessen heute auffällt, ist die erneute Betonung der menschlichen Mitwirkung — die doch durch die Vorbetonung der Gnade sehr zurückgedrängt worden war —, aber nicht als etwas, das neben die Gnade träte, sozusagen als ein zweites Element christlicher Frömmigkeit, sondern als etwas, das durch die Gnade geradezu provoziert wird und diese erst zu ihrer Frucht bringt. Dabei geht es nicht nur um das christliche Tun im allgemeinen, im Sinne des Jakobuswortes, daß der Glaube ohne Werke tot sei, oder der viel zitierten ‚sittlichen Imperative‘ in den Paulinen, sondern um Aszese im engeren Sinne dieses Begriffes, um beharrliche, mühevolle, den Verzicht einschließende Übung zum Zweck des Freiwerdens von sündhafter Begierde und falscher Eigenliebe — oder positiv: der wachsenden Hingabe an den Willen Gottes und der vollkommenen Nachfolge Christi. Es wird allerdings noch zu wenig der spezifisch christliche, heilstheologische Sinn der katholischen Aszese erkannt und herausgestellt, der in der Passion Christi und in der eschatologischen Vollendung begründet ist (zum Begriff der christlichen Aszese vgl. K. Rahner: „Passion und Aszese“, in: *Schriften zur Theologie III*; E. Peterson: „Der christliche Ursprung der Askese“, in: *Ztschr. f. Kult.- u. Geistesg.* 2 [1949/50] 3. Heft). Die Einengung der asketischen Enthaltung auf das Freiwerden von der Unrast der Zeit und das starke Verlangen nach Entfaltung der natürlichen Werte stehen dem entgegen. Man fordert Aszese um der Rettung des personalen Menschseins willen. Aber man begegnet daneben doch immer häufiger der Erkenntnis, daß alle Aszese des Christen ihre eigentliche Sinnbefüllung in der Gnadenordnung und in der Nachfolge Christi erfährt. Erst durch diese Verwurzelung wird die aszetische Bemühung davor bewahrt, eigenständig zu werden, die Gnade unbeachtet zu lassen und die sittliche oder gar humane Vollendung des Menschen einseitig in den Vordergrund zu stellen.

Aus dem Gesichtskreis der spezifisch christlichen Aszese, also des Kreuzes Christi und des in der Gnade verborgenen, aber schon jetzt anhebenden ‚jenseitigen‘ Lebens, sind die drei Evangelischen Räte von Armut, Keuschheit und Gehorsam wieder neu in den Blick gekommen, an Intensität in der genannten Reihenfolge am meisten die Armut, am wenigsten der Gehorsam. Kennzeichnend dafür ist das neu erwachte Interesse am alchristlichen Mönchtum, dessen Bedeutung für die Frömmigkeitsüberlieferung der Kirche wieder klarer erkannt wird (vgl. u. a. die neue Sammlung der Laacher Mönche: „Alte Quellen neuer Kraft“ oder die verschiedenen Arbeiten von H. Bacht).

Am offensichtlichsten macht sich dieser Rückgriff auf die Quellen der christlichen Aszese begreiflicherweise in den Orden bemerkbar. Er hat hier allenthalben zu einer Neubesinnung auf die Grundlagen des Ordensstandes und zu einer Vertiefung der je eigenen Ordensspiritualität geführt. Fast alle größeren Orden in Deutschland haben hier im Schrifttum Beachtliches aufzuweisen. Parallel dazu trifft man in der jüngeren Ordensgeneration auf ein erhöhtes Interesse an der Spiritualität und auf den Zug zu Wahrhaftigkeit und Echtheit in der Verwirklichung des Ordensideales. Nicht immer entspricht allerdings der vorhandene Idealismus dem tatsächlichen Vermögen, und häufig schlägt die Erfahrung des

eigenen Unvermögens oder eine Enttäuschung in Abneigung gegen den Ordensstand um und führt zu einer Berufskrise.

Auch im Weltstand kann man beobachten, daß der Sinn sowohl für die Aszese im allgemeinen, wie auch für die christliche Aszese am Wachsen ist. Bei echten Konversionen und Bekehrungen steht nicht selten der Ordensberuf zur Entscheidung. Man gewinnt den Eindruck, daß die Zahl der Priester- und Ordensberufe wieder zunimmt; unter den Kandidaten befinden sich relativ viele, die ihren Beruf erst nach einigen Jahren des Lebens in der Welt und der Ausübung weltlicher Berufe finden. Immer mehr wird aber auch der Weltstand als solcher, werden Ehe und weltlicher Beruf als ein Ruf Gottes aufgefaßt. Hier erhält alles menschliche Tun innerhalb dieser Bereiche einen religiösen Sinn und eine neue Weihe. Dabei wird die Notwendigkeit einer Aszese, ohne die erfahrungsgemäß eine vertiefte Berufsauffassung wieder verflacht, kaum noch geleugnet. Dabei wird aber immer wieder die Forderung nach einer Laienaszese geäußert. Man sucht allenthalben nach eigenen, dem Weltstand angepaßten Formen menschlicher Mitwirkung und christlicher Einübung: auf dem Felde des Gebetes, der Buße und des sittlich-religiösen Strebens (vgl. u. a. Instrumentarium des Gebetes; R. Egenter: „Die Aszese in der Welt“; Kl. Tilmann: „Das geistliche Gespräch“; M. Horatzuk: „Hier lacht der Aszett“; ebenso gehört hierher das vorzügliche Buch von L. J. Lebret und Th. Suavet: „Der schwierige Alltag des Christen“ [Übersetzung aus dem Französischen]). Was für die aszatische Bemühung heute vor allem gefordert wird, ist neben ihrer Unterordnung unter die Gnade die Notwendigkeit der psychologischen Anpassung an Alter, Geschlecht, an den Einzelnen und seine Eigenart, seine Kräfte und Schwierigkeiten und an die Situation. Von da aus gesehen möchte man sagen, daß unsere aszatische Literatur heute sowohl den Moralismus früherer Zeiten wie auch den Objektivismus der jüngeren Vergangenheit vermeidet und zu einer gesunden Mitte gefunden hat. Daß dies nicht für jede Art von frommer Literatur zutrifft, ist selbstverständlich.

5. Das Verlangen nach religiöser Erfahrung

Von dem neu erwachten Sinn für das Übersinnliche, für das Geheimnis war schon oben (Nr. 2) die Rede. Wir sagten dabei, daß die Kirche ihre Gläubigen im Gegensatz zu den gnostischen und mystischen Bewegungen der Zeit nicht auf den Tiefengrund der eigenen Seele, sondern in erster Linie auf die objektive, geoffenbarte und im Glauben erkannte Wahrheit verweise. Das hindert aber nicht, daß auch der Christ nach der übersinnlichen Erfahrung als einer Hilfe für den Glauben oder einer Bestätigung des Glaubens ruft, je mehr die säkularisierte und gottentfremde Welt, die Leere und die Sinnlosigkeiten des Lebens die unsichtbaren Glaubensgeheimnisse unglaubwürdig zu machen scheinen. Auf der Suche nach einer Antwort auf dieses Verlangen ist man wieder auf den reichen Strom geistlicher Erfahrung in der christlichen Überlieferung, vom alchristlichen Mönchtum über Ignatius von Loyola („Regeln zur Unterscheidung der Geister“) bis Newman, gestoßen.

Von einer ersten und täglichen religiösen Erfahrung spricht Guardini in seinem Büchlein „Die Sinne und die religiöse Erkenntnis“. Er sagt darin: „An ihrem unmittelbaren Sein gemessen, sind alle Dinge überwertig; jedes sagt mehr, als es ist. Jedes weist auf ein Etwas zurück, das es selbst nicht ist, das aber als Ursprung, Ausgang, letzter Sinn in die Wirklichkeit des Dinges mit hineingehört und ohne das dieses Ding dünn, sinnarm, unlohnend wäre. Dieses hinter der jeweiligen Eigentlichkeit liegende Ur-Eigentliche und All-Eigentliche ist die religiöse Wirklichkeit. Es ist Gott. Genauer gesagt: Gottes Schöpfermacht. Noch einmal genauer gesagt, daß die Dinge geschaffen sind“ (26). Es mag dahingestellt sein, ob die Transzendenz Gottes in irgendeiner Weise unmittelbar am Ding aufleuchtet und intuitiv erkannt werden kann, oder ob nicht doch der Erkenntnis der Transzendenz ein unentfaltetes, unausgesprochenes, ratiozinierendes Urteil zugrunde liegt, wie die aristotelisch-thomistische Erkenntnislehre annimmt. Jedenfalls wird man von einer religiösen Erfahrung sprechen können, die dem gläubigen Menschen in der Begegnung mit der sichtbaren Welt möglich ist.

Häufiger werden religiöse Erfahrungen mit der Meditation in Verbindung gebracht. Darüber haben wir ausführlich in dem Beitrag: „Die christliche Meditation in der Auf-

fassung und Übung unserer Zeit“ (im gleichen Heft *dieser Ztschr.*) berichtet. Das Entscheidende in unserem Zusammenhang ist dieses: Wir sind bei der Neubesinnung auf die Fülle des betrachtenden Gebetes wieder stärker auf die tiefe Bedeutung der religiösen Erfahrung für das geistliche Leben und für die Erkenntnis des Willens Gottes für den Einzelmenschen aufmerksam geworden. Sowohl der Geschichte der „Unterscheidung der Geister“ wie auch der praktischen Handhabung der Unterscheidungsregeln und ihrer psychologisch-theologischen Interpretation sind wichtige Untersuchungen gewidmet worden (H. Bacht, H. Rahner, A. Brunner, K. Rahner). Damit wird die sich schon seit einigen Jahrzehnten in Gang befindliche Herausstellung des ‚mystischen‘ Elementes unserer Frömmigkeit noch einmal unterstrichen. Im Vergleich mit dem in Nr. 4 Ausgeführten wird man sagen können, daß heute Aszese und Mystik von neuem in der Frömmigkeit zum Ausgleich gebracht worden sind.

6. Die neue Hinwendung zum Menschen

Die Existenzphilosophie, aber auch die Geschichts- und Religionswissenschaft, die Soziologie und ‚der Einbruch der Technik in den Kern der menschlichen Persönlichkeit‘ (W. Schöllgen) haben die Anthropologie zu einem der am meisten diskutierten Wissenschaftsbereiche im Ringen der Gegenwart gemacht. Da aber alle anthropologischen Probleme in engem Bezug zur Moral wie zur Frömmigkeit stehen, wird auch hier von neuem nach dem Menschen als dem Subjekt des sittlichen und frommen Verhaltens gefragt. Welche Fragen hier aufgeworfen werden, mag ein Blick in das Buch von W. Schöllgen: „Aktuelle Moralprobleme“ zeigen. Von den obengenannten Disziplinen her gelingt es ganz anders, als das früher der Fall war, den Menschen vor die Wirklichkeit seines Lebens zu bringen, Fehlhaltungen (vgl. W. Heinen: „Fehlformen des Liebesstrebens“), Täuschungen, Tarnungen und Fluchtversuche aufzudecken, echte und falsche Schuldgefühle (die Literatur darüber ist groß; vgl. etwa W. Siebenthal, M. Buber, verschiedene Aufsätze in den Zeitschriften „Anima“, „Stimmen der Zeit“) voneinander zu unterscheiden, auf zuständliche und Grund-Versuchungen aufmerksam zu machen, zu erklären, was die Frömmigkeitsüberlieferung (im Anschluß an ein Psalmwort) wohl unter der verborgenen oder heimlichen Sünde verstehen mag, und wie es Sünde nicht nur als ‚isolierte Tat‘, sondern noch mehr als ‚Symptom einer inneren Entwicklung‘ gibt (Schöllgen). Von einer differenzierteren Kenntnis des Menschen, seiner Reaktionsweise auf Anlagen, Schicksal und Umwelteinflüsse her ist es aber auch möglich, ihm eine stärkere Hilfe zukommen zu lassen, sei es in seinen Lebensschwierigkeiten (u. a. Pfahler: „Der Mensch und seine Vergangenheit“; G. Volk: „Arznei für Leib und Seele“), sei es für die Rettung des Menschseins in der technischen Welt (J. Bodamer: „Gesundheit und technische Welt“) sowie für das Finden des gottgewollten Weges (Th. Bovet: „Weg und Sinn. Führung durch die Lebensalter“; J. M. Hollenbach: „Der Mensch als Entwurf“). Die hier in Frage kommende Literatur geht begreiflicherweise quer durch die christlichen Konfessionen.

Letztlich geht es dem heutigen Bemühen um den Menschen immer darum, daß er zu sich selber finde, in allem Urteilen und Handeln er selber sei (vgl. die Arbeiten von J. Goldbrunner). Für die Frömmigkeit bedeutet das Hinführung zu Echtheit und Wahrhaftigkeit im Vollzug des religiösen Aktes (B. Welte: „Vom Wesen der Religion“), Anleitung zum personalen und fruchtbaren Vollzug des Gebetes, der Beichte, der Kommunion usw. Die heutige Theologie kommt diesem pädagogischen Bestreben nach personaler Vertiefung des Glaubensvollzugs ihrerseits durch eine personalere Auffassung der Gnade, der Sakramente, des Meßopfers und damit des Wachsens in der Gnade weithin entgegen (vgl. die verschiedenen Arbeiten von K. Rahner) und schenkt damit dem religiösen Tun des Menschen neue Antriebe und Motive.

Nur eine, allerdings nicht geringe Gefahr gilt es bei der in vielem so fruchtbaren, aber vorwiegend psychologischen Hinwendung zum schwierigen und leidenden Menschen abzuwehren: daß der Mensch nicht bei sich stehenbleibe, zu sehr auf sich selbst schaue, sondern den Blick von sich ab- und Gott und dessen Willen zu-wende. Dem könnte in erster Linie wieder die recht verstandene Meditation dienen.

7 Zwischen Kontemplation und Weltzugewandtheit

Ebenso wie von einer neuen Hinwendung zum Menschen könnte man auch von einer neuen Hinwendung zur Welt sprechen. Aber man müßte sofort hinzufügen, daß dieser Hinwendung ein gleich starker Zug zur Kontemplation parallel geht. Zunächst ist die Welt in immer stärkerem Maße in unser religiöses Blickfeld gerückt, als Schöpfung, mehr noch als Welt Jesu Christi, als Erntefeld des Vaters, als Ort des Reiches Gottes. Dahinter tritt der Gedanke der sündigen Welt, die dem Gerichte Gottes verfällt und die in ihrer jetzigen Gestalt für den Untergang bestimmt ist, stark zurück. Trotz der vielen Misseren und Katastrophen dieser Zeit wird die Welt in merkwürdiger Gegenbewegung von der Elite der christlichen Laien positiv gesehen. Mitten in ihr, im Umgang mit Dingen und Menschen, in Beruf und Arbeit, in der Entschleierung ihrer Geheimnisse, in der Beherrschung ihrer Kräfte, in der Entfaltung der leib-seelischen wie der geistigen Bereiche, will der Christ unserer Tage dem „Schöpfer Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge“ begegnen, ihn preisend verehren und in seinem Dienste stehen, als Arbeiter und als Apostel. Man weiß um das harte Gesetz des Kreuzes, der Aszese, ohne die das gesetzte Ziel nicht erreicht wird. Aber es ist doch das positive Ziel, das die Mühe und Entzagung beschwingt: die Eroberung der Welt für Gott und in seinem Auftrag, der Aufbau und die Ausweitung des Reiches Gottes auf Erden.

Auf diesem geistig-religiösen Hintergrund sind die Gespräche über Laienspiritualität und Laienapostolat zu sehen. Es fällt immer wieder auf, wie sehr in diesen Fragen Klerus und Laien verschiedene, ja gegensätzliche Auffassungen vortragen, die letztlich nicht nur in Rivalitäten und menschlicher Schwäche, sondern in unterschiedlichen Standpunkten und Schweisen ihren Ursprung haben. Was das Laienapostolat angeht, so hat soeben der Papst Entscheidendes dazu gesagt, dessen Auswirkungen man erst abwarten muß. Auf dem Gebiet der Laienspiritualität scheint es nach dem Ausweis von Tagungen, Gesprächen und Aufsätzen so zu sein, daß der Theologe vom Grundsätzlichen, von den grundlegenden Sätzen der Offenbarung herkommt, aber auch darin steckenbleibt, während der Laie — seine welthafte Situation und Aufgabe unmittelbar erlebend — vorwiegend die Phänomene sieht und diese durch das theologische Denken in ihrer Gewichtigkeit für das menschliche Leben bedroht glaubt. Vielleicht liegt es daran, daß man in der Darlegung und Entfaltung einer Laienspiritualität im deutschen Katholizismus nicht recht weiterkommt. Vielleicht ist man hierzulande aber auch zu prinzipiell und theoretisch eingestellt, während man das weite Feld konkreter Laienfrömmigkeit vielfach brachliegen läßt (im Gegensatz zu den romanischen Ländern; man denke nur an die französische Zeitschrift *Anneau d'Or*, die im Bereich von Ehe und Familie vorzügliche spirituelle Anregungen gibt). Ob die Frage der Laienspiritualität von der Existenz und der Spiritualität der Säkularinstitute einen neuen Antrieb erhält (H. U. von Balthasar), muß noch abgewartet werden.

Je intensiver die Welt die Kräfte des Menschen anfordert und oft überfordert, je dringlicher und größer die Weltaufgaben auch des Christen werden, um so unüberhörbarer wird der Ruf nach Kontemplation laut. Es ist zumeist ein Ruf, der aus der Not erfolgt; in diesem Fall dient die Kontemplation der Stärkung des inneren Menschen gegenüber den aufsaugenden und verschlingenden Mächten der technisierten Welt. Wieweit ein tieferes Verlangen nach Kontemplation noch vorhanden ist (im Sinne des Büchleins von J. Pieper: „Glück und Kontemplation“ oder der großen Kontemplativen der christlichen Geschichte und der kontemplativen Orden), ist schwer zu sagen. Von einer kontemplativen Bewegung, wie man sie seit einem Jahrzehnt in USA feststellt, kann bei uns jedenfalls keine Rede sein.

Versucht man einmal die Bilanz all dessen, was hier ausgeführt wurde, zu ziehen, so fällt diese durchaus positiv aus. Sowohl von der Frömmigkeitsliteratur wie auch vom inneren Leben jenes Kreises von Christen her, die sich bewußt als Christen und Katholiken fühlen, kann man wohl sagen, daß unsere Zeit nicht zu den schlechtesten der Kirchengeschichte gehört. Das zu wissen ist jedenfalls tröstlich.